

LXXV.

K r a i n b u r g .

Nunc segetes ubi Troia fuit.

VIRG.



Je se
hange
delio
Eran
fen.
schick
im ip
n. 24
Fring
wenn
nach
ist ge
lich of
Wies
wilde
dean
sche

K r a i n b u r g .

Je seltener die Geschichte einer Burg im Zusammenhange ohne Lücken und Mängel erzählt werden kann, desto erfreulicher ist es, wenn man sich einmal in den Stand gesetzt sieht, diese Klage nicht führen zu dürfen. Bei der Krainburg ist dies der Fall. Ihre Geschichte läßt sich vom Anfange bis zum Schlusse in allen ihren Hauptmomenten genau verfolgen.

In der Mitte des eilften Jahrhunderts beherrschte Thüringen Graf Ludwig, mit dem Beinamen der Bärtige. Sein eifriges Bemühen, dies damals noch wenig bebauete Land zu kultiviren, wurde durch seine nachbarlichen Feinde, die Slaven und Sorben, sehr oft gestört. Immer mußte er gegen sie gerüstet seyn, sich oft mit ihnen herumschlagen, und nicht selten die Meißnischen Landgrafen zu Hülfe rufen, wenn diese wilden Horden Thüringen in zu hellen Haufen bedrängten. Um sich nun gegen ihre Einbrüche zu sichern, erbaute er auf den Gränzen seines Landes

Bergvesten, und übergab sie seinen Vasallen zur Vertheidigung. Zu gleichem Zwecke ließ er auch im Jahre 1046. am Ufer der Saale, welche hier sein Land von dem seiner Feinde schied, auf einem Hügel eine Burg erbauen, die er einem seiner Dienstmannen, Hans Otto von Krain, erb- und eigenthümlich, auf männliche und weibliche Nachkommen forterbend, schenkte. Dazu legte er ringsum eine bedeutende Anzahl Aecker und Waldungen, wodurch ein kleines Gebiet entstand, das dem neuen Vasallen die gehörige Subsistenz verschaffte. Außer der Erlaubniß, die Burg nach seinem Namen zu nennen, legte er ihm noch die Verbindlichkeit auf, stets vierzig streitbare Männer auf eigene Kosten zur Abwehrrung des Feindes in der Burg zu unterhalten, und ihm jederzeit damit zu Dienste zu stehen.

Hans Otto von Crain oder Krain war also der erste Besizer der neuen Burg, der er nun den Namen Krainburg beilegte. Ihre ohnehin schon dauerhafte Befestigung vermehrte er noch, und ließ es auch nicht an äußerer Verzierung und bequemen Einrichtung fehlen. Vier starke Warten oder Thürme hatte sie, einen geräumigen Hof, tiefe Keller und einen Brunnen, der durch den Felsen hindurch bis auf den Spiegel der Saale ging, aus welcher durch einen Seitenkanal das Wasser derselben hingeleitet war. Auch traf er noch mit den Besizern der nachbarlichen Däneburg die Sicherheitmaasregel, sich durch wechselseitige Feuerzei-

Wen von drohenden Gefahren zu benachrichtigen. Wenn sich z. B. der Feind des Nachts über die Unstrut nähere, so solle vor der Warte gegen Morgen mittagswärts Feuer unterhalten werden, was von dort her von der Warte gegen Abend mittagswärts erwiedert werden mußte. Wenn aber vor beiden Warten, sowohl vor der gegen Morgen mittagswärts als vor der gegen Morgen mitternachtswärts Feuer lodere, so stände das Schloß in Gefahr, vom Feinde bestürmt zu werden, und müsse alsdann die halbe Besatzung einander zu Hülfe eilen. Trete diese Gefahr bei Tage ein, so würde statt des Feuers ein starker Rauch unterhalten werden. Diese Verabredung wurde sogar mit einem Handschlage und Eide beider Burgherren bekräftigt, und war in der Folge recht oft von großem Nutzen.

Nach Hans Otto's Tode erbt im Jahr 1059. sein Sohn Hermann die Krainburg. Er war ein Zeitgenosse Landgraf Ludwigs des Springers, der damals Thüringen beherrschte, und sich oft in dieser Gegend aufhielt, wo er die Freiburg und die Schönburg erbauen ließ.

Hermann suchte sich auf alle Art bei seinem Souverain einzuschmeicheln, und das gelang ihm auch so gut, daß er allmählig Ludwigs vertrauter Liebling wurde. Ludwig besuchte ihn häufig, sie jagten viel zusammen, und Hermann zog daraus gar manchen Vor-

theil. Einst waren sie auch auf der Jagd. Hermann ritt ein schönes weißes Pferd, das er nicht lange erst erhalten hatte, und unterhielt den Fürsten viel von den vortrefflichen Eigenschaften des Thieres. Ludwig hatte es gleich auf den ersten Blick gefallen, und er fragte bald, ob er es ihm nicht verlaufen wolle? Hermann, schlau, wie es kaum ein Hofmann unserer Tage seyn kann, sprang schnell von dem schönen Rosse, mit den Worten: „Es ist hiermit Eurer Fürstlichen Gnaden geschenkt.“ „Nein, erwiderte Ludwig, das nicht, aber wir wollen tauschen!“ Und somit stieg er ab, setzte sich auf den schönen Schimmel, der hernach den Namen weißer Schwan erhielt, und Hermann erhielt dafür das fürstlich und reich geschmückte Pferd Ludwigs mit Sattel und Zeug. Späterhin legte Ludwig an dem Orte, wo dieser Tausch geschehen war, ein Dorf an, und nannte es zum Andenken an die Scene Tauschwitz. Es ist zwar in spätern Zeiten wieder eingegangen, aber die Gemarkung führt den Namen noch jetzt.

Bei der Liebesgeschichte Ludwigs und der Pfalzgräfin Adelheid, die schon bei Siebichenstein erzählt ist, *) war Hermann ein sehr thätiger Theilnehmer, ja, man sagt, einer der Mörder des Pfalzgrafen Friedrich.

*) Bd. 1. S. 79.

Hermann starb im Jahre 1062. Er hinterließ keinen Sohn, nur zwei Töchter. Die jüngste ward Nonne, daher die Krainburg und Zubehör auf die älteste vererbte, welche Ludolph von Galdenburg zum Manne hatte. Dieser Ludolph war ein Emporkömmling durch seine Faust. Tolldreist wagte er Alles, denn er hatte nichts zu verlieren, da er nichts besaß. Vom Landgrafen Ludwig war er ebenfalls wohl gelitten, und dieser hatte auch seine Heirath gestiftet. Auch er spielte in Ludwigs Liebesroman eine bedeutende Rolle. Er war mit unter denen, welche am Ufer der Saale Ludwigen empfingen, als er den großen Sprung vollendet hatte, und er begleitete ihn auch in Pilgrimskleidung nach Rom, wo Ludwig für baares Geld sich Vergebung seiner Sünden erhandelte.

Ludolph von Galdenburg — in manchen Urkunden findet man ihn auch Gvillenburg geschrieben — starb im Jahre 1108. Sein ältester Sohn Ludwig war Nachfolger im Besitz seiner Güther, welche dieser durch die nahegelegene Rudolphsburg mit Zubehör vermehrte, indem er die einzige Tochter Otto's von der Rudolphsburg ehelichte. Damals war es, wo der thüringische Adel die Unterthanen unmenschlich mißhandelte. Die erste Veranlassung dazu gab die allgemeine drückende Theuerung, wo sich viele Arme, um nur das liebe Brod zu haben, als Leibeigne an die Edeln hingaben und gewissermaßen verkauften. Dies erzeugte

eine Geringschätzung gegen diese Unglücklichen, welche von einer unmenschlichen Behandlung begleitet war, die sich zuletzt auf den ganzen Bauerstand ausdehnte, so daß man, wie sich das alte Manuskript, dem ich hier nachzähle, ausdrückt, „einen Hund höher als „einen Bauer achtete.“ Wer noch Pferde, Kühe oder Ochsen hatte, mußte täglich des Vormittags die Edelgüther damit bearbeiten, oder Fuhren verrichten. Die kein Vieh hatten, mußten sich zu sechsen vor einen Pflug spannen lassen und ackern. Ein siebenter leitete ihn und der Edelherr ritt entweder in eigener Person mit der Peitsche nebenher, oder sein Büttel that es und hieb zu, wenn das Gespann nicht fleißig genug anzog. In den kleinern Städten wurden die Bürger und Handwerker eben so behandelt. Empfindliche Beispiele von grausamer Härte kamen da zum Vorschein, von denen noch einige bekannt sind. So hatte unter anderm einmal ein Heinrich von Heerd zu Prieststedt eine hochschwängere Bäuerin, der kurz zuvor ihr Mann gestorben war, mit vor den Pflug spannen lassen, und sie dabei so barbarisch behandelt, daß sie auf dem Pfluge niederfiel, zu zeitig gebär und auf der Stelle nebst dem Kinde starb. Freilich hätte der damalige Regent Thüringens, Ludwig II., dem die Geschichte den Beinamen des eisernen giebt, diesem Unwesen steuern sollen; aber dieser junge unerfahrene Mensch lebte nur sich und seinem Vergnügen, jagte in den Wäldern,

tummelte seine Rosse, und hörte nichts von den Klagen der Unterthanen, weil „die von Adel schneller wie die „Adler um ihn herum waren, und alles abtrieben.“ Nur ein zufälliges Ungefahr öffnete ihm endlich die Augen. Als er sich nämlich einst im Herbst 1122. in Freiburg mit seinem Hofstaat aufhielt, verirrete er sich auf der Jagd, kam von seinem Gefolge ab, und die einbrechende Nacht nöthigte ihn, in der Hütte eines Ruhlaer Waldschmidts seine Zuflucht zu nehmen. Der Schmidt, der ihn entweder nicht kannte oder nicht kennen wollte, erkundigte sich, ehe er ihm die Thür öffnete, wer er sei? Ludwig nannte sich einen Jäger des Landgrafen, der sich verirret habe. Da brach der Schmidt in derbe Schimpfreden gegen den Landgrafen aus, ließ Ludwigen zwar ein, wies ihm aber nur einen schlechten Ruheplatz an. Er arbeitete die ganze Nacht hindurch, und so oft er auf den Ambos schlug, rief er dabei aus: „Landgraf werde hart! Landgraf werde hart!“ Die Unterredung, die er mit sich selbst hielt, schilderte dem scheinbar schlafenden Ludwig die traurigen Folgen seiner sorglosen Regierung so lebhaft, und die beißenden Spöttereien drangen ihm so ans Herz, daß er von der wärmsten Begierde, diesem Unheil abzuhelpen, beseelt wurde. Und kaum war er nach Freiburg zurückgekommen, so stellte er über die Wahrheit des Gehörten Untersuchungen an, und fand da freilich Alles bestätigt. Muthig

machte er nun den Anfang zur Tilgung dieser Mißbräuche, und strafte ohne Rücksicht. Die übermüthigen Edelleute, von aller Subordination entwöhnt, fanden dies anfänglich höchst sonderbar, und da Ludwig in seinem Benehmen fortfuhr und Ernst zeigte, so widersetzten sie sich. Es kam zu einer förmlichen Fehde, in der jedoch Ludwig die Oberhand behielt und die vornehmsten Auführer fing. Ihre Bestrafung war ihren Thaten ganz angemessen. Er ließ sechs und sechs vor einen Pflug spannen, einer seiner Diener mußte ihn leiten, und er ritt mit einer Jagdhege selbst nebenher, peitschte auf sie ein, wenn sie lässig wurden, und rief dabei immer wie der Ruhlaer Schmidt: „Landgraf werde hart! Landgraf werde hart!“ Diese Operation dauerte drei Tage lang, in welcher Zeit die Herren $1\frac{1}{2}$ Morgen umgeackert hatten. In der Gegend von Freiburg geschah dies. Nachher wurde der Acker mit einer Mauer umgeben, zu einer Freistätte gemacht, und ist noch bis heute unter dem Namen des Edelackers bekannt. Außer dieser schimpflichen und körperlichen Züchtigung mußte auch noch jeder 50 Mark Silber an die landgräfliche Kasse erlegen. Der vorhin erwähnte Heinrich von Heerd wurde wegen seiner Schandthaten auf die Wartburg gesetzt, enthauptet, und Andere, die es nicht ganz so arg gemacht hatten, mußten 30 Mark Silber erlegen. Daß der thüringische Adel über eine solche beis

spiellose Behandlung höchst erbittert war und ins Geheim auf Rache sann, läßt sich denken. Ludwig mochte dies wohl auch fürchten, und ging daher immer im Panzer, weshalb er den Namen des Eisernen erhalten haben soll.

Unter den minder Bestraften war auch unser Ludwig von Güttenburg. Er war sehr geneigt dazu, gleich seinen Kollegen die Menschen wie das Vieh zu behandeln, aber sein Weib Hildegard hielt ihn davon zurück. Im Jahr 1164. starb er. Von seinen zwei Söhnen bekam der ältere die Krainburg, der andere die Rudolphsburg. Die nun folgenden Besitzer der Krainburg wurden, wie so viele andere Burgherren Thüringens, seit der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, Straßenträuber. Die Fehden der Sophie von Burgund und des Markgrafen Heinrich von Meissen über den Besitz Thüringens gabt ihnen die beste Gelegenheit dazu, und die von Letztern bei Köfen neu erbaute Brücke über die Saale, die alle Reisende passiren mußten, führte ihnen die Beute von selbst zu. In dem Kriege Alberts des Unartigen mit seinen Söhnen trieben sie es aber am ärgsten.

Siegmund Otto von Güttenburg, der ums Jahr 1284. die Krainburg besaß, war einer der schlimmsten. Die Einwohner seines Dorfs Tauschwitz mußten ihm alle behülflich seyn. Wenn es in der Nähe Beute zu machen gab, so fielen diese auf den ersten

Wink heraus, und schleppten ihm den Raub zu. Doch, das ging nicht allein hier, das ging überall so, bis endlich Kaiser Rudolph von Habsburg im Jahre 1290. diesem Unwesen zum Theil und wenigstens fürs erste ein Ende machte. In Thüringen allein ließ er gegen sechzig Burgen belagern und zerstören, worunter auch unsere Krainburg war. Siegmund Otto, der den wiederholten Aufforderungen Rudolphs an alle Vasallen und Edle Thüringens, sich in Erfurt zu stellen, nicht traute, dem das böse Gewissen nichts Gutes da prophezeite, floh mit Weib und Kind ins Mecklenburgsche. Die Lauschwitzer Bauern besetzten darauf die Burg, konnten sie aber gegen die kaiserlichen Völker nicht vertheidigen. Am 2ten Mai 1291. wurde sie erobert, und was sich da nicht gutwillig ergab, mußte über die Klinge springen, oder wurde aufgeknapft. Krainburg ging in Flammen auf, und eben so Lauschwitz. Nie sind beide wieder erbauet worden, und die Göltenburgische Familie kehrte auch nie wieder zurück. Ihre Besitzungen kamen nachher in andere Hände, und sind jetzt zum Theil ein Eigenthum der Schule Pforta.

So endete die Krainburg nach einer kaum dritthalbhundertjährigen Dauer. Keine Spur ist davon übrig, aber wo sie stand, das weiß man noch genau.

* * *

Einem alten Manuskripte habe ich diese Geschichte der
Krainburg nacherzählt, das in den „Beiträgen zur sächsi-
schen Geschichte, besonders des sächsischen Adels“ im St.
Altenburg 1791. 8. S. 61 abgedruckt ist.



III
Die
Pa
Sp